

Das *Latinos* war gut besucht an diesem Nachmittag, und ich hatte Glück, noch einen freien Tisch zu ergattern. Jeder nutzte den ersten warmen Frühlingstag, um auf der Terrasse zu sitzen und die Sonne zu genießen.

Ich hatte mich etwas verspätet und hegte die heimliche Hoffnung, dass Linda vielleicht schon vor mir da wäre, um ihren Lieblingstisch zu belegen, notfalls auch eisern zu verteidigen, bis ich käme. Doch Linda war weit und breit nicht zu sehen oder gar zu hören, und ihr bevorzugter Tisch war bereits von vier jungen Mädchen besetzt. Jede von ihnen hatte eine *Piña Colada* vor sich stehen, und sie taten genau das, was Linda an diesem Platz ebenfalls mit Vorliebe tat, den langsam vorbeifahrenden Autos und ihren Fahrern nachschauen, bevor diese in der Tiefgarage unter dem *Latinos* womöglich auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden drohten. Die Mädchen kicherten und schnatterten munter drauflos, und ich hatte das Gefühl, dass es heute bestimmt nicht ihr erster Drink war, der vor ihnen stand. Sie flirteten um die Wette mit den Typen hinter dem Steuer. *Zusammen ist man mutiger* fiel mir bei diesem Quartett ein, jede Einzelne von ihnen wäre hilflos im Alleingang und würde es nicht einmal wagen, um diese Zeit einen Cocktail zu bestellen. Sie wirkten durchweg sympathisch – wie alt mochten sie sein, achtzehn, neunzehn, vielleicht auch jünger?

Pablo, der spanische Kellner, steuerte strahlend auf mich zu und fragte nach meinen Wünschen.

»Einen Cappuccino und bitte ein Glas Wasser dazu, Pablo«, orderte ich bei ihm und erwiderte lächelnd seinen charmanten Blick. Mit einer kleinen Verbeugung stellte er wenig später das Tablett mit meinem Getränk auf den Tisch und wunderte sich:

»Señora, wo ist Ihre Freundin heute?«

»Das frage ich mich auch gerade, Pablo«, entgegnete ich leicht verstimmt.

»Eine schöne Frau, wie Sie, bleibt nie lange alleine.«

*Schmeichler*, freute ich mich. Während ich den zarten Milchschaum vom Cappuccino löffelte, überlegte ich, warum so ein abgedroschenes Kompliment von einem Südländer charmanter klingt als bei einem Deutschen.

Das laute Lachen der Teenies, die inzwischen gegenseitig die bunten Ringe an ihren Fingern bewunderten und miteinander tauschten, fiel nicht nur mir auf. Entrüstet schauten sich ein paar Gäste an den Nachbartischen nach ihnen um und schüttelten verständnislos den Kopf. Dem Chef des *Latinos* schien das muntere Treiben der vier Grazien nicht zu stören, er schaute belustigt zu ihrem Tisch und machte keinerlei Anstalten, die vier jungen Damen zu rügen. Außerdem musste man zugeben, dass die Motoren der wartenden Autos, die inzwischen geduldig auf einen freien Platz in der Tiefgarage hofften, mehr Lärm als das unbeschwerte Lachen verursachten. Eines der Mädchen krepelte nun den Ärmel ihres Pullovers hoch, um ihren Freundinnen ihr wahrscheinlich brandneues Tattoo am Oberarm zu zeigen, welches lautstark mit *cool* und *affengeil* bewundert wurde.

»Puh, Cappuccino und Wasser, Lola, haben wir nichts Besseres verdient?«, fiel mich Linda von hinten an, warf ihre riesengroße Handtasche auf den freien Stuhl neben mir, umarmte mich stürmisch und gab mir mit geschürzten Lippen einen lauten Schmatz auf die Wange, wobei sie mich sofort in eine undefinierbare Parfümwolke hüllte. Während sie sich mit einem tiefen Seufzer in den freien Korbstuhl fallen ließ und lautstark durchatmete, hob sie lässig die Hand und gab Pablo das V-Zeichen mit gestrecktem Zeige- und Mittelfinger, gleichbedeutend für zwei Gläser Prosecci. Diese brachte er in einer Rekordzeit an unseren Tisch und platzierte sie mit einer galanten Geste vor uns.

»Salut, Señoras«, sagte er leise mit einem Akzent, der genauso prickelnd war wie unser Prosecco.

»Diese Südländer haben es einfach drauf«, wiederholte Linda zum hundertsten Male und schaute dem davoneilenden Pablo ungeniert auf den Po. »Ein Hingucker, der Junge«, fuhr sie aufgeräumt fort, »aber lass uns schnell anstoßen, Lola, bevor das edle Nass warm wird.«

Klangvoll stießen wir mit unseren Gläsern an, und Linda schaute mir dabei so tief in die Augen, als wäre ich ihr neuer Lover.

»Mmh, immer wieder gut«, stellte sie mit entzücktem Augenaufschlag fest, »das baut mich auf.«

Je nach Tagesstimmung kann ein Glas Prosecco bei Linda unterschiedliche Reaktionen auslösen. Nach einem Besuch in ihrer Lieblingsparfümerie, bei dem sie mit Probedüftchen und Kosmetikmustern überhäuft wird, ist sie in Hochstimmung. Ist ein Kleid in einer teuren Boutique für ihre Begriffe unbezahlbar, obwohl sie es locker bezah-

len könnte, löst das eine mittlere Katastrophe aus. Nach einem Glas Prosecco wird sie theatralisch und fühlt sich *arm wie eine Kirchenmaus*. Mit jedem Glas mehr, und das waren an solchen dramatischen Tagen einige Gläser mehr, wird ihr Weltschmerz immer größer. Ich habe es aufgegeben, Linda in solchen Momenten zu trösten, am nächsten Tag hat sie ihren emotionalen Gefühlsausbruch vom Vortag sowieso wieder vergessen.

Heute jedoch schien Linda bester Laune zu sein und zeigte mir sofort den Grund dafür. Akkurat legte sie ein Kontingent Cremepröbchen auf den Tisch und strahlte dabei, als hätte das erste Muster bereits ein unschlagbares Resultat bei ihr erzielt.

»Ein tolles Produkt«, schwärmte sie, »ideal gegen erste Fältchen.«

Ich blickte in ihr euphorisches Gesicht, welches bereits gut mit ersten Fältchen ausgestattet ist.

»Bei aller Liebe, Linda, davon kann bei uns schon lange nicht mehr die Rede sein.«

Ich betonte bewusst *bei uns*, um ihr nicht die gute Stimmung zu nehmen.

Sie schaute mich vorwurfsvoll an: »Mein Gott, Lola, bist du heute wieder ätzend, du kannst einem aber auch den Tag vermiesen.«

Ich holte tief Luft: »Nein, Linda, ich bin nur ehrlich, gerade wir beide sollten uns nichts vormachen, schließlich kennen wir uns inzwischen fünfundzwanzig Jahre, und jedes Fältchen mehr hat uns in dieser langen Zeit zusammengeschweißt.«

Sie schmolte vor sich hin. »Komm schon, altes Haus, lass uns anstoßen«, versuchte ich, sie wieder aufzumuntern.

Gnädig hob sie ihr Glas und prostete mir versöhnlich zu.

Linda ist eine *Pröbchenjägerin*, und ich war froh, sie bei ihrem heutigen Besuch in der Parfümerie nicht begleiten zu müssen. Mir ist es jedes Mal unangenehm, wenn sie forscht nach neuen Düften, Cremes oder Minilippenstiften fragt. »Das muss dir nicht peinlich sein, schließlich frage ich nicht nach Antistax-Mustern gegen dicke Beine oder ein Produkt gegen Krampfadern«, versucht sie, mich stets zu belehren. Aber ich habe ohnehin ein gespaltenes Verhältnis zu Parfümerien.

Der analytische Blick der bildhübschen und perfekt geschminkten Beraterinnen löst in mir Beklemmungen aus, und meistens gehe ich mit allen möglichen Kosmetikartikeln aus dem Laden, nur nicht mit einem neuen Lippenstift, den ich eigentlich kaufen wollte, Espresso oder Schoko-Nuance, der, wie mir die Verkäuferin mit dem Namensschild *Frau M. Huber* mitleidig erklärte, ohnehin out wäre. Linda ist der felsenfesten Überzeugung, dass der Kauf eines Lippenstiftes viel Ausdauer benötigt.

»Aber du machst grundsätzlich eine anstrengende Halbtagsbeschäftigung daraus«, tadele ich sie stets aufs Neue.

Inzwischen sortierte sie die kleinen Tuben und Dosen nach Tag und Nacht und bemerkte nebenbei, dass mein neuer Lippenstift überhaupt nicht zu mir passen würde und ich mich dringend einer Farbberatung unterziehen sollte.

»Ich fühle mich rundherum pudelwohl, Linda, und das Geld für die Stilberatung gebe ich lieber für ein tolles Essen mit dir aus, und wenn es sein muss, beim besten

Italiener der Stadt«, ergänzte ich den Satz etwas zu großzügig.

Sie befürwortete sofort meinen Vorschlag, und ihre Augen leuchteten wie Glühwürmchen in einer lauschigen Sommernacht.

»Bei *dem* Italiener?«, fragte sie.

»Linda, natürlich, nur bei *dem* Italiener.«

Das schien ihr zu gefallen. Mit mir essen zu gehen ist für Linda immer ein Highlight. Dann kann sie seelenruhig die Gäste, vorwiegend die männlichen, begutachten und sofort die entsprechende Beurteilung bei mir abliefern.

Nun stellte sie säuerlich fest, dass eine neue Verkäuferin, so ein junges Huhn mit null Ahnung, ihr einen grässlichen und unausstehlichen Herrenduft untergejubelt hatte, obwohl ihr ein Pröbchen *Armani-Code* lieber gewesen wäre.

»Wahrscheinlich hat sie das mit Absicht getan, Linda, um dich zu ärgern, was ihr ja auch gelungen ist.«

Den Satz konnte ich mir einfach nicht verkneifen.

»Immer nur um Proben betteln und anschließend das Produkt im Duty-free kaufen«, ermahnte ich meine Freundin.

Lieblos schnippte sie mir mit dem Zeigefinger den unausstehlichen Herrenduft zu, den ich gar nicht so ätzend wie sie fand.

»Da, gib das deinem Schatzi-Putzi«, sagte sie gönnerhaft. Wortlos warf ich das kleine Päckchen in ihre offene Handtasche zurück.

Linda kann gemein sein, und kein Mensch schafft es, mich mehr zu verletzen als sie.

Ihre bevorzugten Gesprächsthemen sind Parfüm, Klammotten und italienische Männer, die, wenn möglich, einen

*Ferrari* in der von ihr bevorzugten Farbe *Rot* fahren. Gelbe Ferraris sind ihrer Meinung nach eine Geschmacksverirrung und kommen samt Fahrer nicht in Betracht. Sie bringt es bei dreißig Grad im Schatten und bei geschlossenen Rollläden fertig, stundenlang vor dem Fernsehapparat zu sitzen und Formel-1-Autorennen zu verfolgen. Ausnahmsweise finden dann nicht die Piloten ihr Interesse, sondern die beiden *roten Ferraris*, allenfalls erzeugt noch *Felipe Massa* etwas Spannung. Ihre Laune ist so schlecht, wenn eines ihrer Traumaautos an die Wand gefahren wird, dass man ihr besser aus dem Weg geht. Als ich ihr nach einem Autorennen, bei dem es einen Ferrari-Totalschaden gab, aus Jux einen Trauerflor schenkte, fasste sie das als persönliche Beleidigung auf.

»Du bist geschmacklos und unsensibel«, beschimpfte sie mich.

Linda war in ihrem Element.

»Stell dir eine Deutschlandkarte vor«, sagte sie streng und nahm dabei den Gesichtsausdruck einer Lehrerin an. Mit spitzen Fingern warf sie das Pröbchen *Chanel* dorthin, wo ungefähr Berlin liegt. In Sekundenschnelle wurden Hamburg, Düsseldorf und München mit Parfüm belegt.

»Wo möchtest du am liebsten wohnen, Lola?«, fragte sie und schaute mich erwartungsvoll an.

Ich setzte das Gesicht einer aufmerksamen Schülerin auf und nahm ihr *Blue Water* aus der Hand. Geschickt legte ich es dorthin, wo in etwa der Bodensee liegt.

»Das glaube ich jetzt aber nicht«, entrüstete sie sich, »du würdest nie nach Hamburg umsiedeln?«

»Nein«, erwiderte ich energisch, »warum auch?«

Für einen Moment war Linda geschockt, dann sagte sie: »Setzen, Note Fünf.«

Ein älteres Paar, bepackt mit riesigen Plastiktüten, der rot-blauen Aufschrift nach zu urteilen aus einem Bettenhaus, steuerte zielstrebig auf unseren Tisch zu, um nach den zwei freien Stühlen zu fragen.

»Leider belegt«, log Linda ohne rot zu werden, »wir warten noch auf Freunde, tut mir leid.«

Pikiert schauten sich die beiden nach einer anderen Sitzmöglichkeit um, was aussichtslos war.

»Man wird sich ja wohl noch in Ruhe unterhalten können«, sagte sie halb entschuldigend zu mir, »ich kann keine Zuhörer leiden.«

Zugegeben, ich hatte auch keine Lust, zwischen den neuen Federn zu sitzen. Linda fuhr mit ihren Erklärungen mir gegenüber fort: »Und schließlich möchte ich auch noch etwas sehen und gesehen werden.«

»Linda, kein Mensch hat dich je übersehen oder gar überhört«, gab ich ihr zu verstehen. Tapfer überhörte sie die Ironie in meinem Satz.

Die Terrasse war inzwischen brechend voll, und die vier jungen Damen standen auf und machten Anstalten, ihren Tisch zu verlassen, was aufgrund der Vielzahl ihrer Drinks gänzlich misslang. Schließlich hielten sie sich gegenseitig fest, hakten sich unter wie bei einer Demonstration gegen Frauenfeindlichkeit und liefen geschlossen, ohne laute Parolen zu rufen, direkt in die Bar gegenüber. Die zwei Herrschaften erkannten ihre Chance und stürzten sich auf den frei gewordenen Tisch, verteilten ihre Bettentüten um sich herum und schauten erwartungsvoll hinüber zu Pablo. Der Chef des Hauses deutete mit einer



kurzen Kopfbewegung auf die neuen Gäste, aber Pablo hatte sie längst im Visier.

»Jetzt kriegen die auch noch unseren Stammtisch«, entüstete sich Linda.

»Ausgleichende Gerechtigkeit«, entgegnete ich seelenruhig und bestellte, den Neuankömmlingen zuvorkommend, schnell bei Pablo nochmals zwei Gläser unseres Lieblingsgetränks. Er kommt gerne an unseren Tisch, das spüren wir, nicht nur wegen des guten Trinkgelds, welches Linda ihm großzügig zusteckt. Seine unaufdringliche Art, mit uns zu flirten, macht immer wieder Spaß. Inzwischen kämpfte er sich mit dem Tablett mühsam zu uns durch und stellte es vorsichtig ab. Außer den Gläsern mit perlendem Inhalt servierte er uns noch kleine Schälchen, gefüllt mit Chips, Avocado- und Bohnenmus.

»Vom Patron«, schmunzelte er und wünschte uns augenzwinkernd *Salut*.

Linda griff begeistert nach den Chips und rührte emsig im Avocado-Dip herum. Im letzten Moment hielt ich inne, sie auf die Kalorien hinzuweisen. Bis Linda den grünen Dip freigab, nahm ich mit dem fein pürierten Bohnenmus vorlieb. Ich habe es aufgegeben, Linda gute Ratschläge über das Abnehmen zu erteilen. Der Versuch, sie mit ins Fitnessstudio zu nehmen, scheiterte kläglich. Drei Monate hielt sie eisern durch, bis sie von einem Tag auf den anderen entschied, nicht mehr mitzugehen, weil im Studio zu viele alte Männer herumhampeln würden. Ihr wäre es peinlich, so tönte sie, zuzusehen, wie sie sich an den einzelnen Geräten abrackernten und dabei wie beim Liebesakt herumstöhnten.

»Linda«, versuchte ich, sie zu bekehren, »du sollst an dich und deinen Körper denken.«

Unbeeindruckt erwiderte sie: »Das genau meine ich damit, es ist nichts für mich und meinen Körper dort.«

Es ist zwecklos, sie umzustimmen. Wenn sie einmal den Spaß an einer Sache verloren hat, gilt das für Lebzeiten, ich kenne sie gut genug.

Genüsslich machte sie sich inzwischen über die Bohnencreme her.

»Die ist aber auch gut, Lola, und nicht so kalorienreich!«

Ihr zu widersprechen ist einfach hoffnungslos. Unsere Gläser leerten sich mit dem kleinen Imbiss verdächtig schnell, und Pablo brachte ohne zu fragen für jede von uns das dritte und meist letzte Glas Prosecco an den Tisch.

»Pablo weiß, was Frauen wünschen«, strahlte Linda ihn an.

Er fühlte sich geschmeichelt und lieferte sofort eine akrobatische Darbietung mit seinem Tablett ab, die wir mit großen Augen bestaunten und mit lautem Applaus bedachten.

»Ich habe jetzt Dienstschluss und möchte den Señoras noch einen schönen Nachmittag wünschen«, flüsterte er leise, dabei wanderten seine großen, dunklen Augen zwischen Linda und mir hin und her, als überlege er, mit welcher von uns er gerne seinen Feierabend verbringen würde. »Meine Kollega, Jean-Louis, wird sich kümmern um Sie, ist Franzose und zwei Tagen hier«, klärte er uns in seinem unverwechselbaren Deutsch auf.

Linda und ich schauten gleichzeitig in die Richtung, wo Jean-Louis hätte sein müssen, und tatsächlich, wir entdeckten ihn, als er gerade dem älteren Paar, welches von Linda des Tisches verwiesen wurde, einen eleganten Kübel

mit einer Flasche Champagner auf den Tisch stellte und zwei wohlgeformte Kelche mit dem edlen Getränk füllte.

»Die begießen wahrscheinlich den Kauf ihrer neuen Betten nach vierzig Ehejahren«, alberte Linda boshaft.

Sie hatte inzwischen auf jede momentan erreichbare Stelle ihres Körpers verschiedene Parfüms aufgetragen, und ich sollte die für sie lebenswichtige Entscheidung treffen, welches Wässerchen am besten zu ihr passen würde. Mir platzte der Kragen, und ich wedelte mir mit der Speisekarte frische Luft zu.

»Linda, ich kann keinen Duft mehr wahrnehmen, und der Prosecco schmeckt mir auch nicht mehr, bitte, pack den ganzen Krempel endlich ein und lass uns mal über etwas Vernünftiges reden.«

Zum Glück war ihr Beleidigtsein nur von kurzer Dauer, denn entschlossen warf sie die gesamte Ausbeute in ihre Handtasche zurück, wo sich Tag- und Nachlotion wieder vereinten, und zog demonstrativ den Reißverschluss zu.

Erwartungsvoll schaute sie mich an und sagte spitz: »Dann erzähle mal etwas Vernünftiges.«

Bevor ich ihr von meinem Vorhaben, ein Buch zu schreiben, erzählen konnte, nahm sie den neuen Kellner unter die Lupe.

»Ich finde, der sieht ungewöhnlich gut aus, südländisch, melancholische Augen, vielleicht ein bisschen zu dünn«, urteilte sie ganz Fachfrau.

Jean-Louis spürte ihren Blick und kam fragend auf uns zu: »Darf ich Ihnen noch etwas bringen?« Sein französischer Akzent war unüberhörbar und Musik in Lindas Ohren.